

HINTER DEN KULISSEN

DER ABKLATSCH HANDWERK, KUNST UND WISSENSCHAFT EINES EPIGRAPHIKERS

Was für den Laien aussieht wie ein Stück Raufasertapete, könnte vielleicht eine wichtige Inschrift aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert sein. Es dauert eine Weile, bis man gelernt hat, einen Abklatsch zu »lesen«

Als Abklatschpapier täte es in der Not auch Löschpapier, aber bei der Bürste kann es keine Kompromisse geben, denn von ihr hängt die Qualität des Abklatschs ab. Sie muss einen besonders dichten Borstenstand haben

Wer nur das Erhabene an der Hochkultur liebt, dem muss es wie eine Gemeinheit daherkommen: ohne Abklatsch wenig Weihe, zumindest bei den Inscriptiones Graecae, einem der ehrwürdigen Unternehmen an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW). Der Epigraphiker *Klaus Hallof* ist der Leiter dieses Unternehmens, »Nachschreiber«, Schriftgelehrter, Sammler, Entzifferer. Mit Papier und Bürste gehen er und seinesgleichen auf die Reise nach Griechenland, um zu ihrem »Gegenstand« zu kommen. Zu Steinen und Statuen mit Inschriften, die noch einmal gele-



sen sein wollen. Nun sitzen Epigraphiker nicht tagelang in sengender Sonne vor dem Stein und versuchen, ihm seine Geheimnisse zu entlocken. Vielmehr nehmen sie ein Stück Papier, sehr saugfähig und nassreißfest, durchtränken es mit Wasser und legen es auf den Stein. Nachdem die großen Blasen mit der Hand ausgestrichen sind, kommt die »Spezialbürste« zum Einsatz, eine kräftige Rosshaarbürste mit besonders dichten Borsten. Mit ihr klatschen sie das Papier mehrmals hintereinander mit genau dosiertem Druck auf den Stein, bis es jede Kontur geschmeidig umschlossen hat. Ist das Papier trocken, beginnt es, sich vom Stein zu lösen. Der Epigraphiker nimmt es vorsichtig ab und hält ehrfürchtig etwas in der Hand, das für den Laien aussieht wie ein Stück Raufasertapete: den Abklatsch einer Inschrift, die vielleicht zum Gewinn einer bahnbrechenden Erkenntnis beiträgt.

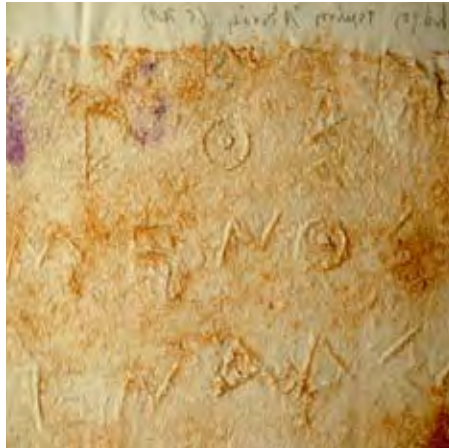
»Es dauert eine Weile, bis man gelernt hat, auf einem Abklatsch etwas entziffern zu können«, sagt *Klaus Hallof*. Denn erschwerend kommt hinzu, dass ein Epigraphiker – will er sich die erhabene Seite des Abdrucks zunutze machen – seitenverkehrt lesen muss. Das gelingt besser, wenn



man das Papier schräg gegen die Sonne hält. Die Schatten verstärken den Kontrast und betonen die Erhabenheit. »Ohne Sonne und Schatten sind wir aufgeschmissen«, lacht *Hallof*.

Kontexterkennung

So ein Stück Raufasertapete könnte sich zum Beispiel als Abklatsch einer Inschrift aus Epidauros herausstellen, aus der zweifelsfrei hervorgeht, dass auch ein bedeutendes Heiligtum so irdische Dinge wie Bauabrechnungen hervorgebracht hat – das akademische Bild vom hehren Griechentum in all seiner Erhabenheit war oft freigehalten worden von derlei Niederungen. Aber so wie ein Heiligtum ohne Handwerk nichts geworden wäre, so wenig erzählt ein Wort etwas ohne seinen Text. »Ein einzelnes Stück an sich bringt keine Erkenntnis«, sagt *Hallof*. Und das, was in vielen wissenschaftlichen Disziplinen gerade erst beginnt – einen einzelnen Sachverhalt in einen größeren Kontext zu stellen – »das machen wir schon lange«. Und wenn neue Zeiten neue Fragen stellen, dann muss man immer wieder von vorn anfangen.



HISTORISCHER ABKLATSCH
AUS DEM BESTAND DER BBAW.

Er wurde abgenommen von einem Grenzstein eines Heiligtums der Athena aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert

»Wir können Fragmente zusammenfügen, deren Originale weit verstreut sind«, erklärt *Hallof*. »Wir können Zusammenhänge erkennen, wo vorher nur Fragen waren, können neu lesen, neu bewerten und neu datieren.« Die Kleinigkeiten können wichtig sein, und die meisten Erkenntnisse kommen erst mit dem Abklatsch. Zudem sind zehn bis 15 Prozent der Steine verschwunden, schätzt *Hallof*, sind zerstört, verwittert oder gestohlen und per Schmuggel an betuchte Privatsammler gebracht. Es gibt immer noch etwas zu finden. 1000 Funde werden jedes Jahr neu ediert, die meisten sind Grabinschriften, »aber es sind immer zwei, drei Volltreffer dabei«, freut sich der Epigraphiker. Und wenn man zwei Stücke findet, die zusammengehören? »Das ist ein Feiertag!«

Wissenschaftskommunikation

»Wir haben eine Mittlerfunktion zwischen dem Original und dem Benutzer«, sagt *Hallof* und ist damit einverstanden, es Wissenschaftskommunikation zu nennen. Die Fragen an die Schriftgelehrten kommen von überall her: aus der Archäologie, aus der Geschichtswissenschaft, der Philologie oder aus der Religions-



»Ich bin der Balkon des Hiller von Gaertringen ...«
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848 bis 1931) erster Leiter der Inscriptiones Graecae, schrieb ein Gedicht für seinen Schwiegersohn und Nachfolger, *Friedrich Frhr. Hiller von Gaertringen*. Ein Berliner Bildhauer schlug es in Stein – der Stil: Rhodos, erstes vorchristliches Jahrhundert

wissenschaft. Umgekehrt benötigen die Epigraphiker die Fragenden, um Antworten für ihre eigene Arbeit zu finden. »Es kann nicht jeder alles allein.« Für so etwas ist TOPOI eine ideale Plattform, weiß *Hallof*, der mit seinen Projekten im Forschungsbereich B angesiedelt ist.



Der erste Schritt ist immer, die Realien zu erklären, die Sache an sich. »Dafür brauchen wir die alten Handbücher.« Theorie allein führt nirgendwohin, wenn sie sich an den Beginn der Analyse setzen will, ist *Klaus Hallof* überzeugt. Die »pinselige Sorgfalt« bei der Betrachtung der Realien muss ihre ständige Begleiterin sein. Sorgfalt und Zeit sind Seele und Rückgrat des epigraphischen Handwerks. Die Liebe zum Puzzle ist genau so wichtig wie der erfahrungsgelernte Blick auf das Ganze, der sich nach Jahrzehnten Praxis mitunter so schnell einstellt, dass man ihn kaum noch nacherklären kann. Und der die Raufasertapete in einen Text aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert verwandelt.

Klaus Hallof strahlt: »Ich habe den schönsten Beruf der Welt.«

»Die wichtigste Inschrift entdeckt man immer dann, wenn das Abklatschpapier alle ist.«
Der Epigraphiker *Prof. Dr. Klaus Hallof* ist Leiter der *Inscriptiones Graecae*, kurz IG. Die Institution wurde 1815 gegründet und ist damit das älteste wissenschaftliche Unternehmen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

SW

Das Berliner Archiv

In den großen flachen Kartons, die sich auch auf Hallofs Schränken stapeln, lagern jeweils 200 bis 300 Abklatsche. Die Zwischenlagen sind Zeitungspapierseiten mehrerer Zeitalter und Systeme, und freche Zungen behaupten, sie seien oft interessanter als die Abklatsche selbst.

1902 wurde das existierende Archiv von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff gegründet, einem Titanen der Altertumswissenschaften, der unter anderem bis heute gültige Standards für das Lernen alter Sprachen schuf. 65 000 Abklatsche liegen im Akademiegebäude in der Jägerstraße, dazu kommen zahllose Fotografien – zum Teil noch Glasplatten –, Tagebücher und Manuskripte. Inzwischen ist die Arbeitsstelle der *Inscriptiones Graecae* wieder das größte epigraphische Archiv in Deutschland. Um es weiterzuentwickeln, schwebt Klaus Hallof eine Datenbank vor – 150 000 Fotos mit Erklärungen in mehreren Sprachen

...